

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 83 (2006)
Heft: 2

Artikel: Vielfältig, entwicklungsfähig - und unbekannt : Muslime in der Schweiz
Autor: Hafner-Al-Jabaji, Amira
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vielfältig, Entwicklungsfähig – und unbekannt

Muslime in der Schweiz

Amira Hafner-Al-Jabaji

Unerwartete Entwicklungen

Als ich vor über 25 Jahren in einem Dorf im freiburgischen Sensegebiet eingeschult wurde, war ich das einzige muslimische Kind in meiner Klasse. Den älteren Geschwistern war es zuvor nicht anders ergangen. Meine ältere Schwester hatte zu diesem Zeitpunkt bereits die ersten zwei Jahre Primarschule absolviert – bei einer katholischen Ordensschwester. Schwester Denise unterrichtete an der öffentlichen Schule ganz selbstverständlich in ihrer Ordenstracht mit schwarzem Schleier, trug an einer Kette ein grosses Kreuz um den Hals und sang mit den Kindern christliche Lieder. Im Schulzimmer hing ebenfalls ein grosses Kreuz. Schwimmunterricht gab es nicht, Skilager wurden von allen Kindern und ihren Eltern als willkommene Abwechslung zum Schulalltag begrüßt, und uns muslimischen Kindern wurde ohne Aufhebens an zwei Tagen frei gegeben, damit wir im Kreise unserer Familie und zusammen mit anderen Muslimen unsere wichtigsten Feste feiern konnten. Beidseitige Ängste, Unsicherheiten und Fragen konnten im Gespräch weitgehend ausgeräumt werden. Das hatte viel damit zu tun, dass sich beide

Seiten artikulieren konnten, fähig waren in Worte zu fassen und auszusprechen, wem was und vor allem warum wichtig ist. Gegenseitiges Verständnis setzt voraus, dass man miteinander im Gespräch bleibt. Und dazu müssen beide gleichermassen beitragen. Soviel wurde mir rasch klar.

Heute, drei Jahrzehnte und mehrere tiefgreifende Ereignisse und gesellschaftliche Veränderungen später, ist einiges anders. Manches einfacher, vieles schwieriger.

Die Zahl der Muslime in der Schweiz ist rasant angestiegen. Heute ist ein muslimisches Kind in der Schule längst keine Ausnahme mehr. Mit der Zahl ist aber auch die Verschiedenheit religiöser Ausrichtungen und Haltungen, die nationale Herkunft und soziale Zugehörigkeit der Muslime in der Schweiz grösser und sichtbarer geworden. Nicht für alle steht die religiöse Identität im Vordergrund. Weitaus wichtiger ist häufig die sprachliche und ethnische Zugehörigkeit. Die Schweiz beherbergt Muslime aus etwa 50 verschiedenen Ländern der Welt, von Westafrika, Europa, dem arabischen Raum bis hin nach Indonesien. Nicht zu vergessen ist, dass immer mehr Muslime gebürtige Schweizerinnen und Schweizer sind, welche das Herkunftsland ihrer Eltern oder Grosseltern gerade mal von Ferienaufenthalten oder gar nur vom Hörensagen her kennen.

Grosse Vielfalt

Die meisten Muslime, welche in der Schweiz leben, stammen aus der albanischen Volksgruppe (Albaner, Kosovaren, Mazedonier).

Amira Hafner-Al-Jabaji, geboren 1971 in Bern als Tochter eines Irakers und einer Deutschen, studierte nach der Matura (Kantonsschule Solothurn) Islamwissenschaften und Medienwissenschaften an der Uni Bern. Sie ist seit vielen Jahren im interreligiösen Dialog tätig als Referentin und Publizistin. Sie ist verheiratet und Mutter von zwei Kindern.

Viele von ihnen sind nicht sehr vertraut mit ihrer Religion, was auf die historische Vergangenheit dieser Länder zurückzuführen ist. Unter dem kommunistischen Regime war jegliche Religionsausübung verboten. Zudem war das Verhältnis zum Islam, welcher mit der Eroberung des Balkans durch die Osmanen Einzug hielt, nie einfach. Deshalb sind die albanischstämmigen Muslime auch heute nicht ausgesprochen religiös; althergebrachte Regeln und Sitten aus ihren Volkstraditionen dominieren. Unter den Jungen ist eine starke Verweltlichung genauso anzutreffen wie das Festhalten an eben jenen Verhaltensweisen. Die zweitgrösste Gruppe sind die Türken. Auch hier ist eine grosse Bandbreite an reli-

giösem Selbstverständnis anzutreffen, was wiederum mit der Geschichte und der Haltung des modernen Staates Türkei zur Religion zu tun hat. Grob lassen sich drei Strömungen erkennen. Da sind die türkischen Muslime, die dem staatlichen Selbstverständnis von strikter Trennung von Staat und Religion folgen und gleichzeitig einen oft stark nationalen Kurs einschlagen; eine zweite Gruppe sind jene Türken, welche in der säkularen Türkei einen Verstoss gegen den Islam sehen und die religiöse Identität vor die nationale setzen; schliesslich gibt es eine grosse Masse von städtisch geprägten, jungen Bevölkerungsschichten, welche weder religiös noch besonders national ausgerichtet sind, die vor allem eines möchten: einen westeuropäischen Standart im politischen wie im wirtschaftlichen Bereich. Diese Einstellungen finden sich mit vielen Nuancen auch unter den in der Schweiz lebenden Türken.

Neben den erwähnten zwei grossen muslimischen Gruppen leben vor allem in der Romandie Muslime aus Nord- und Mittelafrika und aus dem Libanon, ferner arabischstämmige Muslime aus anderen Nationen. Auch sie sind in ihrem Selbstverständnis sehr unterschiedlich; von religiösen Fanatikern mit Sendungsbewusstsein über gemässigte bis hin zu marxistisch gefärbten Haltungen ist alles vorhanden.

Die besondere Situation in der Schweiz

Durch die grosse kulturelle Vielfalt der Muslime unterscheidet sich die Lage in der Schweiz deutlich von anderen europäischen Ländern mit grösseren muslimischen Bevölkerungsanteilen. In Frankreich etwa dominieren die Muslime aus den ehemaligen französischen Kolonialgebieten Nordafrikas. In Grossbritannien überwiegen Muslime aus Indien und Pakistan, und in unserem deutschen Nachbarland stammen mit Abstand die meisten Muslime aus der Türkei.

Aus der Vielfältigkeit ergeben sich Vorteile und auch Nachteile. Einerseits ist die Gefahr eines «Klumpenrisikos», dass sich also eine

Religionen in der Schweiz

«Rückgang der beiden Mehrheitskonfessionen und zunehmende Pluralisierung». So fasste 2004 das Bundesamt für Statistik die wichtigsten Veränderungen in der schweizerischen Religionslandschaft der letzten 30 Jahre zusammen. In den Zahlen der Volkszählung 2000 ergab sich folgendes Bild:

| | |
|---|--------|
| Christen | 79,2 % |
| <i>Nach Konfessionen:</i> | |
| röm. Katholiken | 41,8 % |
| Protestanten | 33,0 % |
| Christkatholiken, Orthodoxe und andere christliche Konfessionen | 4,4 % |
| Muslime | 4,3 % |
| andere Religionen | 1,0 % |
| ohne Religion und ohne Angabe | 15,5 % |

Muslime in der Schweiz

| | | |
|------|--------|-------|
| 1970 | 16353 | 456 |
| 1980 | 56625 | 2941 |
| 1990 | 152217 | 7735 |
| 2000 | 310807 | 36481 |

Mittlere Spalte: Muslime insgesamt, rechte Spalte: Muslime mit schweizerischer Nationalität

Parallelgesellschaft bildet, auf Grund der fehlenden Dominanz einer bestimmten Ethnie wesentlich geringer als zum Beispiel in Frankreich und England; Zustände wie in den *Banlieus* oder den Agglomerationen englischer Grossstädte, wo ganze Quartiere von einer einzigen Volksgruppe bewohnt werden, sind in der Schweiz weniger wahrscheinlich. Zudem bringt die kulturelle Vielfalt natürlich auch eine Meinungsvielfalt mit sich, was grundsätzlich positiv ist.

Auf der anderen Seite ist die Vielfalt und vor allem der Umgang damit auch der Grund für etliche Schwierigkeiten, die weit in den schweizerischen Alltag hineinreichen. Für Lehrkräfte und Behörden etwa ist es schwierig abzuschätzen ob Bedürfnisse und Wünsche, die von einzelnen Muslimen formuliert werden, tatsächlich zum religiösen Grundbestand zählen oder ob es sich eher um religiös gefärbte lokal-kulturelle Aspekte handelt. Die leidige Kopftuchfrage etwa wird, je nachdem ob man sie als religiös oder kulturell beurteilt, auch von Muslimen unterschiedlich bewertet.

Geringer Organisationsgrad

Durch die grosse Zersplitterung und die Betonung der nationalen und kulturellen Eigenarten sind die Muslimen in der Schweiz allgemein sehr schlecht organisiert. Das gereicht nicht nur ihnen selbst zum Nachteil. Für Behörden beispielsweise bedeutet das, dass sie meist keinen passenden Ansprechpartner haben. Immerhin haben in einigen Regionen der Schweiz die Muslimen das Problem erkannt und arbeiten daran, sich besser und vor allem demokratisch zu organisieren. In den Kantonen Zürich, Luzern und Aargau, in der Region Ostschweiz und einigen Westschweizer Kantonen haben sich Dachverbände gebildet, die zwar längst nicht alle islamischen Organisationen («Moscheen») in ihrem Gebiet repräsentieren, aber immerhin den Kontakt untereinander fördern und durch ein gewähltes Gremium gemeinsame Interessen nach aussen vertreten. Auch im Kanton Solothurn sind solche Bestrebungen im Gang. Indes, der Weg

bis zu einem «Islamischen Rat des Kantons Solothurn» ist steiniger als vermutet. Anders als in den Stadtkantonen verfügt der Kanton Solothurn kaum über akademisch geschulte Muslime, welche die Federführung in der Sache übernehmen könnten und die von allen akzeptiert würden. Die vor allem türkischen und albanischen Gemeinschaften haben praktisch keinen Kontakt untereinander. Man spricht sich zudem gegenseitig die Repräsentierbarkeit ab, nicht selten weil die Meinungen in einzelnen Punkten sehr weit auseinander liegen.

Ohnehin muss aber die Frage gestellt werden, ob es reicht, bestehende muslimische Organisationen zusammenzufassen. Schätzungen zufolge fühlen sich nämlich nur etwa 5% der Muslime in der Schweiz an eine bestimmte Gemeinde gebunden oder besuchen eine «Moschee» regelmässig. Und wie eine (nicht repräsentative) Studie kürzlich feststellte, geniessen die *Imame*, das sind die Vorsteher dieser Gemeinden, unter den Muslimen allgemein eine äusserst beschränkte Autorität.¹

Spiegel der Einwanderungsgeschichte

Die grossen Unterschiede unter den Muslimen sind klar an der Einwanderungsgeschichte abzulesen. Erste muslimische Zuwanderer kamen ab Mitte der 50er-Jahre des letzten Jahrhunderts in die Schweiz. Meist waren es Studenten aus der reicheren Oberschicht arabischer Länder. Mit einem Stipendium sollten sie ein Auslandstudium absolvieren, um dann als nationale Elite zurückzukehren. Einige taten das auch. Anderen machte die schon damals verfehlte Politik des Vorderen Orients einen Strich durch die Rechnung. Krisen, Kriege und äusserste Repression gegen politische Gegner machten viele dieser ehemaligen Studenten zu lebenslangen Exilanten. Sie gründeten hier ihre Familien. Obschon die

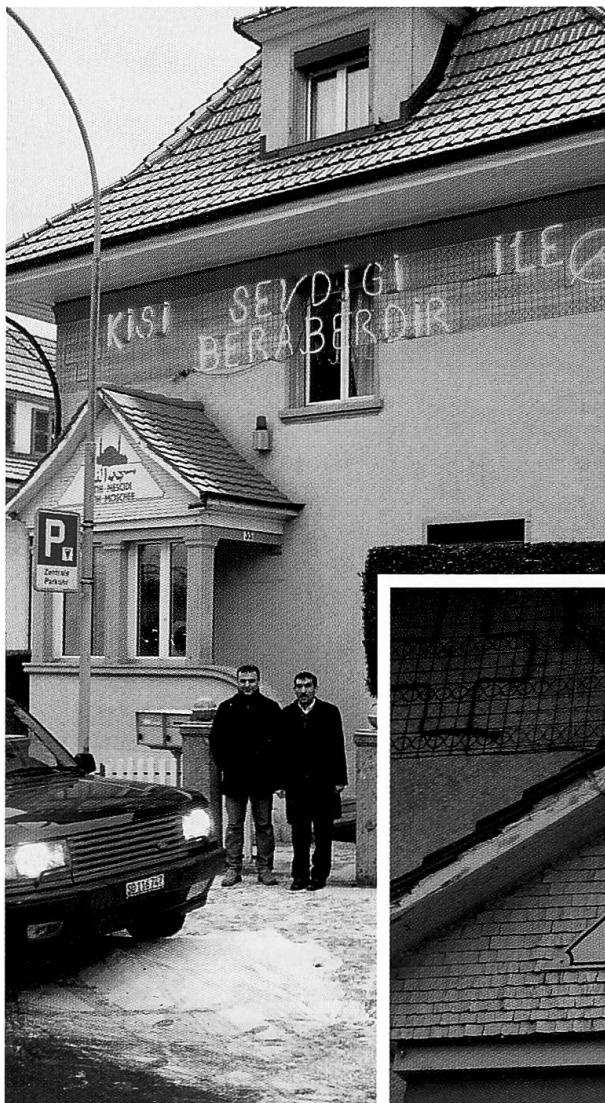
¹ «Muslime in der Schweiz», eine Studie der Forschungsgruppe «Islam in der Schweiz» (GRIS), hrsg. von der Eidg. Ausländerkommission (EKA), 2005 (www.eka-cfe.ch).

wenigsten von ihnen aus traditionell-religiösem Elternhaus stammten, waren sie in ihrem Selbstverständnis Muslime. Einerseits ihr Fremdsein, andererseits die ganz wörtlich erlebte Infragestellung durch die christlich-säkulare Umgebung führten in der Folge dazu, dass sie sich vermehrt auf ihre kulturellen, nationalen und religiösen Wurzeln besannen. Angelockt durch die Hochkonjunktur, wanderten seit dem Ende der 60er-Jahre Muslime vor allem aus der Türkei und den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens ein. Sie waren vornehmlich von hiesigen Unternehmen als günstige Arbeitskräfte angeworben worden und kamen mit der Absicht, nach ein oder zwei Jahren wieder heimzukehren zu ihren Famili-

en. Doch die Konjunktur hielt länger an, und so wurden die «Fremdarbeiter» langsam heimisch, zumal die schweizerische Regierung inzwischen die rechtlichen Weichen gestellt hatte, um den Familien den Nachzug in die Schweiz zu ermöglichen. So wanderten zahlreiche, meist aus ländlichen Gebieten stammende Menschen mit wenig Schulbildung in die Schweiz ein. Ihr konservatives und von Traditionen geleitetes Denken und Handeln wurde, wie dies ein allgemeines Phänomen unter Migranten ist, in der Fremde noch verstärkt.

Zur Zeit der Vollbeschäftigung war es für die Mehrheitsgesellschaft wichtig, über günstige und fleissige Arbeiter zu verfügen. Die Sicht

Das religiöse und gesellschaftliche Leben vieler Muslime in der Schweiz spielt sich rund um die Moschee ab, die sich nach Glaubensrichtung und nationaler Herkunft unterscheiden. Oft sind sie in unzweckmässigen und zu kleinen Gebäuden untergebracht. Im Bild die türkische Moschee in Solothurn, gelegen hinter dem Hauptbahnhof. Das ehemalige Einfamilienhaus umfasst heute im Parterre den Gebetsraum (siehe S. 48) und im ersten Stock die Wohnung des Imam (Gemeindeoberhaupt und Vorbeter), der vom türkischen Staat bezahlt wird.*



auf die «Ausländer» änderte sich, als die Situation am Arbeitsmarkt schwieriger wurde. Aus Fremdarbeitern wurden in der Wahrnehmung der Schweizerinnen und Schweizer nun auf einmal Muslime.

Inzwischen sind drei Generationen von Nachkommen dieser Zuwanderer in der Schweiz geboren und aufgewachsen. Bis heute prägt diese Gruppe und die seit den 90er-Jahren durch zahlreiche gewalttätige Konflikte hervorgebrachten Flüchtlinge aus (Kosovo-)Albanien, Mazedonien, Bosnien, Somalia, Algerien, den Kurdengebieten und dem Irak im Wesentlichen das Bild von Muslimen in der Schweiz.

Zunehmende Polarisierung

Nicht nur Zahl und Zusammensetzung der Muslime haben sich im Lauf der letzten 30 Jahren gewandelt. Auch das Verhältnis der schweizerischen Bevölkerung zur Religion und Kirche ist nachhaltig verändert. So zeigte die Volkszählung aus dem Jahr 2000, dass die Zugehörigkeit zu einer der drei Landeskirchen stark abgenommen hat. Die Institution Kirche wird oft harsch kritisiert oder man kehrt ihr ganz den Rücken. Gleichzeitig werden in der Gesellschaft spirituelle Verarmung, allgemeine Orientierungslosigkeit und Werteverlust konstatiert. Inzwischen suchen immer



Die frühere Stube dient heute als Gebetsraum. Charakteristisch ist die nach Mekka ausgerichtete Mihrab (Gebetsnische), die dem Imam vorbehalten ist. Die Moschee ist den ganzen Tag geöffnet. Dies wird nicht zuletzt von Asylbewerbern aus islamischen Ländern geschätzt (z. B. Somalia), die in der Moschee ein Stück ihrer Identität finden. – Als der Redaktor im Januar die Moschee besuchte (siehe Foto S. 47), wurde er vom Präsidenten der türkischen Schule Solothurn (Nadir Polat, links) und einem Mitglied der Moscheekommission (Enver Dagci) empfangen.

mehr Menschen ihre spirituell-religiösen Bedürfnisse im Buddhismus, in der Esoterik oder in strikter geführten (freikirchlichen) Gemeinden zu stillen. Alles deutet, wie auch in der Politik, auf eine zunehmende Polarisierung hin.

Von diesen Entwicklungen bleiben auch die Muslime in der Schweiz nicht unberührt. Unter den Jungen ist eine Tendenz zu religiöser Gleichgültigkeit und Orientierungslosigkeit feststellbar, oder dann zu religiösem Konservatismus, bis hin zu Fanatismus. Alternativen, welche einen gangbaren Mittelweg erlauben, sind kaum vorhanden. Zudem treibt man mit zunehmender Ablehnung und Stigmatisierung der Muslime die Jugendlichen unweigerlich dem einen oder anderen extremen Lager in die Arme. Um dies zu verhindern, wäre eine grundsätzliche Akzeptanz der Muslime nötig, die von einem positiven Bild des Islam ausgeht. Es braucht ein verbessertes Bildungsangebot, ernsthaften, tieferen und aufrichtigen Dialog zwischen den christlichen Institutionen, dem Staat, der Mehrheitsbevölkerung und den muslimischen Kräften, welche ein wahres Interesse an einem friedlichen und konstruktiven Zusammenleben in der Schweiz haben.

Auf dem Weg zu einem «schweizerischen Islam»?

Als Angehörige der zweiten Generation und nach 15 Jahren interreligiösem Dialog, die geprägt waren vom Bemühen, für alle Beteiligten Verbesserungen zu erzielen, ziehe ich eine äusserst durchzogene Bilanz.

Weder hat sich das Wissen über den Islam noch die Haltung gegenüber den Muslimen nachhaltig verbessert. Die Wissensvermittlung geschieht unsystematisch; sie vermag die negativen Schlagzeilen der Medien zum Thema in keiner Weise auszugleichen. Stattdessen werden «die Muslime» weltweit für das Handeln Einzelner verantwortlich gemacht. Auf der anderen Seite haben es die Muslimen verpasst, sich klar zu positionieren und ihre Haltung zu dieser Gesellschaft ausreichend verständlich zu machen.

Das Wissen um Gemeinsamkeiten in Islam und Christentum hat nicht dazu geführt, dass sich Christen für Muslime und Muslime für Christen genügend einsetzen. Es wurden im Dialog keine gemeinsamen Ziele formuliert. Inzwischen sind, auch was die grundsätzliche Dialogwilligkeit betrifft, Rückschritte zu verzeichnen – auf beiden Seiten. Andererseits konnten in einigen Städten muslimische Bestattungsmöglichkeiten eingerichtet werden. Die Schulen leisten tagtäglich enorme Integrationsarbeit, und die Dialogveranstaltungen haben nicht ab- sondern zugenommen. Zudem formieren sich langsam junge Muslime aus der Bildungsschicht und nehmen ihre Verantwortung wahr, sich nicht einseitig, sondern zum Wohl der Gesamtgesellschaft einzusetzen. Sie engagieren sich in gemeinnützigen Projekten, in der politischen Arbeit und für die Etablierung eines schweizerischen Islam, der sich als voll akzeptiertes Glied der Gesellschaft sieht und mithilft, für alle anstehenden Probleme Lösungen zu finden.

Die Ausstellung zum Thema

Bis zum 2. Juli 2006 ist im Basler «Museum der Kulturen» die multimediale Ausstellung **Urban Islam** zu sehen. Sie präsentiert die heutige Vielfalt muslimischer Lebensentwürfe, indem sie dokumentiert, wie der Islam heute von jungen Erwachsenen im städtischen Umfeld Marokkos, Senegals, Surinams, der Türkei und auch der Schweiz praktiziert wird. Informationen: www.urbanislam.ch. Zum Islam in der Schweiz: www.islam.ch; ferner: www.inforel.ch. Zu empfehlen ist auch das Portal www.qantara.de.

Immer aktuell:
www.kloster-mariastein.ch